

# [WLG]

WIENER LINGUISTISCHE GAZETTE

## **Die Universität und ihre Sprache(n) – eine sozio- und metalinguistische Perspektivierung**

*Lisa Krammer/Alina Cristea/Manfred Michael Glauninger*

Special print from: *Wiener Linguistische Gazette* (WLG) 89 (2021):  
305–328

University of Vienna · Department of Linguistics · 2021

**Owner, editor and publisher:**

University of Vienna, Department of Linguistics  
Sensengasse 3a  
1090 Vienna  
Austria

**Editorial board:** Markus Pöchtrager (General Linguistics),  
Mi-Cha Flubacher & Florian Grosser (Applied Linguistics),  
Stefan Schumacher (Historical Linguistics)

**Contact:** [wlg@univie.ac.at](mailto:wlg@univie.ac.at)

**Homepage:** <http://wlg.univie.ac.at>

**ISSN:** 2224-1876

**NBN:** [BL078,1063](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63864-p0078-1063-9)

The WLJ journal is published in loose sequence and in open access format.  
All issues as of 72 (2005) are available online.



This work is published under a Creative Commons CC BY-NC-ND 4.0 license  
(Attribution-NonCommercial-NoDerivatives)

# Die Universität und ihre Sprache(n) – eine sozio- und metalinguistische Perspektivierung

Lisa Krammer\*/Alina Cristea/Manfred Michael Glauninger

---

Wiener Linguistische Gazette (WLG)  
Department of Linguistics  
University of Vienna  
Issue 89 (2021): 305–328

## Abstract

Against the meta-theoretical background of sociolinguistics as an – epistemologically and according to philosophy of science – operational constructivist sociology of linguistic knowledge, this paper investigates (within the field of exploring language politics and ideology) the extent to which language ideologies are reflected in official documents of the University of Vienna and are thus (re)produced or perpetuated in the context of society. Based on the still expandable state of research, an exemplary pilot study is conducted. The results of its findings encourage further relevant, large-scale investigations.

**Keywords:** language ideology/politics research, metalinguistics, sociology of knowledge, language attitudes research

---

\* Lisa Krammer, ACDH-CH, ÖAW, Vordere Zollamtsstraße 3, 1030 Wien, [lisa.krammer@oeaw.ac.at](mailto:lisa.krammer@oeaw.ac.at) (Corresponding author).

## 1 Untersuchungsgegenstand, Problemstellung, Zielsetzung

Den Gegenstand dieser Untersuchung<sup>1</sup> bilden ausgewählte Aspekte der sich in offiziellen Dokumenten der Universität Wien widerspiegelnden *sozialen Bedeutung* von (Konzepten von) Sprache(n) und ihren *Erscheinungs-* respektive *Gebrauchsformen*. Als Problem identifiziert und aufgegriffen wird dabei eine bislang fehlende, im Sinne der in Abschnitt 2 erfolgenden Kontextualisierung als *gesamtgemeinschaftlich* aufzufassende Perspektive auf im universitären Kontext (re-)produzierte bzw. perpetuierte und entsprechend Wirksamkeit entfaltende (Sprach-)Ideologien. Ziel dabei ist es einerseits, die (Sozio-)Linguistik an bislang eher unbeachtete oder auch (bewusst) ausgesparte Problemerkahrungen heranzuführen und auf diese Weise ihre interdisziplinäre Anschlussfähigkeit, beispielsweise hin zu rezenten wissenssoziologischen Paradigmen, zu erhöhen. Andererseits sollen einschlägige (durchaus auch breit empirisch angelegte) Analysen als Desiderat vor Augen gestellt werden, dem nachzukommen – sowohl ergänzend zu laufenden oder bereits abgeschlossenen Projekten (siehe dazu Abschnitt 4) oder auch im Rahmen neu zu konzipierender Forschungsvorhaben – lohnend wäre.

## 2 Theoretische und methodische Kontextualisierung

Die vorliegende, den Paradigmen der Sprachideologie- und Sprachenpolitikforschung zuordenbare Arbeit wird (meta-)theoretisch kontextualisiert gemäß jenem Verständnis von (Sozio-)Linguistik als erkenntnis- und wissenschaftstheoretisch radikal (im Luhmann'schen Sinne *operativ*) konstruktivistische Soziologie des Sprachwissens, das in eine Theoriebildung eingebettet ist, welche mit Glauninger (2014) eingesetzt und sich in der Folge kontinuierlich ausdifferenziert bzw. weiterentwickelt hat (vgl. Glauninger 2017a, 2017b; 2018a, 2018b). Es ist an dieser Stelle weder möglich noch nötig, diesen Ansatz in extenso

---

1 Dieser Text stellt eine Gemeinschaftsproduktion der drei genannten Autor\*innen dar, wobei jedoch die einzelnen Teile wie folgt individuell verfasst wurden: Abschnitte 1–3: Glauninger; Abschnitte 4–6: Krammer; Abschnitt 7 + Durchführung der Auswertung: Cristea.

darzulegen. Mit Blick auf die sich im Anschluss entwickelnden Ausführungen ist es hinreichend, die folgenden grundlegenden Postulate zu berücksichtigen: (Konzepte von) »Sprache(n)« respektive deren »Erscheinungs-/Gebrauchsformen« (linguistisch: »Varietäten«, »Lekte«, »Codes« usw.) sind ont(olog)isch als in nahtlos ineinanderfließender inner- und außer(sprach-)wissenschaftlicher Wechselwirkung – kurzum: *gesamtgesellschaftlich* – sprachbasiert (!) generierte Soziokonstrukte bzw. Hypostasierungen/Reifikationen aufzufassen. Sie implizieren und reflektieren demzufolge die *sozialen* (d. h. vor allem auch historischen und ideologischen) Bedingungen und Kontexte ihrer Konstruktion und Reifikation. Die in diesem Zusammenhang im Bewusstsein stehenden Aggregationen aus Attitüden, Stereotypen, Ideologemen etc. bilden zugleich wesentliche Komponenten jenes schillernden Gesamtspektrums an (Welt-)Wissens-Beständen, das (Konzepte von) »Sprache(n)« bzw. Vorstellungen von sprachlicher »Heterogenität/Variation« permanent (metasozio-)semiotisch indizieren und dabei als (ihre eigene) *soziale Bedeutung* kontextualisierend entfalten.

Epistemologisch sowie in einem spezifischen Sinn sozialkonstruktivistisch wird dabei jedwedes (Sprach-)Wissen als gleichwertig betrachtet und behandelt:

Wissenschaftliches Wissen ist [...] – wie jedes andere Wissen auch – Konvention, [...] kollektivistisch produziert und administriert [...] im Rahmen wissenschaftlicher kultureller Praxen. (Ausschließlich) Letztere distinguieren [beispielsweise] das linguistische Wissen im Vergleich zu außer[sprach]wissenschaftlich erzeugtem (»laienhaftem«) Sprachwissen (mit dem jenes ohnehin, wie oben [...] ausgeführt wurde, übergangslos in Wechselwirkung steht). [...] Erkenntnistheoretisch hingegen besteht hier keinerlei Unterschied: Weder das linguistische noch das nicht-wissenschaftlich »laienhafte« (oder auch das außerlinguistisch wissenschaftliche) (Sprach-)Wissen sagen irgendetwas aus über eine objektive (Sprach-)Wirklichkeit, die unabhängig von der durch den Prozess der Beobachtung konstituierten Realität existiert. (Glauninger 2018a: 89)

Damit aber erhält das radikal konstruktivistische Schlüsselkonzept der *Viabilität* einen entscheidenden Stellenwert. Es lässt sich insofern

am zielführendsten als »Nützlichkeit« interpretieren, als es »ausschließlich standpunktbezogen *pragmatisch* ausgelegt werden kann und nicht *objektivierbar* ist« (Glauninger 2017a: 150, Hervorhebungen im Original). Dies intendiert jedoch nicht nur »the substitution of ›viability‹ or ›functional fit‹ for the notions of [t]ruth and objective representation of an experiencer-independent reality« (von Glasersfeld 2001: 31), denn im Hinblick auf das sprachwissenschaftliche Wissen geht es vielmehr

um das hier alles entscheidende Faktum einer sozialkonstruktivistischen *Autopoiesis sui generis*. Das linguistisch erzeugte Wissen entfaltet seine am deutlichsten »greifbare« Relevanz nämlich in Form der Generierung, Konstituierung und Perpetuierung jener sozialen Strukturen (Institutionen, Projekte, Netzwerke, Vereinigungen u. Ä.), deren Existenz es legitimiert und die dieses Wissen zugleich als (*sprach-*)*wissenschaftlich* qualifizieren sowie monopolisieren. Mehr noch als in jenen naturwissenschaftlichen Disziplinen, die mit der Technik über ein spezifisch an sie gekoppeltes Anwendungsfeld verfügen, steuern deshalb innerhalb der Linguistik die allen Institutionen inhärenten *sozialen* Mechanismen – und nicht *inhaltliche* (»wissenschaftliche«) Aspekte – sowohl das aktuelle Geschehen als auch die Entwicklung. Die Existenz dieser institutionalisierten sozialen Strukturen stellt den bedeutendsten Output linguistischen Forschens dar. Auf der individuellen Ebene bietet dies neben materieller Absicherung – potenziell – »Experten«-Prestige, das Angebot zur Konstruktion einer konventionell »elitären« Identität sowie die Möglichkeit zur autoritären Machtentfaltung gemäß der Entelechie gerontokratisch-kollektivistischer Systeme. (Glauninger 2017a: 150, Hervorhebungen im Original)

Die *Viabilität* des sprachwissenschaftlichen Wissens wird am unmittelbarsten erfahrbar als Basis der (Selbst-)Legitimation linguistischer Institutionen im Sinne ihrer (ökonomischen) Existenzsicherung. Dieser Aspekt bildet eine herkömmlicherweise nicht berücksichtigte, ja völlig ausgeblendete, aber umso wesentlichere Komponente der *sozialen Bedeutung* von Sprache.

Die *historische Epistemologie*, welche »die Reflexion auf die historischen Bedingungen, unter denen, und die Mittel, mit denen Dinge zu Objek-

ten des Wissens gemacht werden« (Rheinberger 2007: 11) als zentrale Aufgabe erachtet, stellt ein Paradigma dar, das sich im Zuge der Genese der vorliegend vertretenen theoretischen Ansätze als fruchtbar erwiesen hat. Methodisch erfordert dies eine Applikation wissenssoziologisch-hermeneutischer Verfahren, ohne Empirizität im engeren (linguistischen) Sinn zu intendieren.

Mit der Kontextualisierung vorliegender Untersuchung durch die hier prägnant umrissenen metatheoretischen Positionen soll vor allem das Desiderat einer stärkeren Selbstreflexion respektive einer die disziplinären Grenzen dezidiert transzendierenden Reflektiertheit der (Sozio-)Linguistik (stärker) ins Bewusstsein gerückt und im gegebenen Rahmen aufgegriffen werden.

### 3 Universitäten und ihre Sprache(n) – eine Hinführung

Wie bereits dezidiert festgehalten wurde, bilden linguistisch generierte respektive tradierte/perpetuierte Sprachideologien lediglich *eine* Komponente des gesamtgesellschaftlich wechselwirkend, diskursiv produzierten und reifizierten Sprach(gebrauchs)wissens, welches sich als *soziale Bedeutung* von Sprache(n) manifestiert. In diesem sozial größtmöglich aufgespannten Kontext spielen nun die »Bildungs«-Domäne im Allgemeinen und der institutionalisierte Wissenschaftsbetrieb im Besonderen in Bezug auf die im kollektiven gesellschaftlichen Bewusstsein verankerten Standardsprach- und Mehrsprachigkeits-Ideologien eine herausragende Rolle. Auch in Österreich werden – wie im gesamten deutschen Sprachraum – »Bildung« und »wissenschaftliche Forschung/Lehre« stereotyp mit der Vorstellung von *Standardsprachlichkeit*, d. h. dem – durchgehenden – Gebrauch eines »korrekten«, »schönen«, »verständlichen« usw. *Hochdeutschen*, bzw. mit der (standardkonformen) *Wissenschaftssprache*, *Bildungssprache* etc. als Medium sowohl für sämtliche Formen der domänenspezifischen Kommunikation als auch für die Wissensproduktion im engeren Sinn in Verbindung gebracht (vgl. Löffler 2003; Klein 2013; Maitz & Elspaß 2013). Vice versa indiziert die Standardsprache (das *Hochdeutsche*) für die Sprecher\*innen in hohem Maß Bedeutungen wie ›Bildung‹, ›Intellektualität‹, ›Expertise‹, ›Wissenschaft‹ u. Ä. (vgl. Bella-

my 2012; Soukup 2009) – zusammen mit entsprechenden Klischees, was die zugehörigen Sprachträgergruppen und deren gesellschaftliche Stellung bzw. Habitus anbelangt. »Mehrsprachigkeit« im Kontext von Universitäten und wissenschaftlicher Forschung wiederum assoziiert wohl die Mehrheit der Bevölkerung (und auch der *scientific community*) überwiegend mit kommunikativen Praxen, die auf Kompetenzen im Gebrauch prestigeträchtiger Fremdsprachen (bzw. des Englischen als *Wissenschaftssprache*) basieren (vgl. Dannerer 2020; Vogl 2012). Des Weiteren schließt dieses im Kern elitistische Konzept einer »äußeren (Prestige-)Mehrsprachigkeit« meist auch Vorstellungen von »Internationalität«, »Weltläufigkeit« und (überdurchschnittlicher) »Intelligenz« mit ein.

Diametral dazu steht die moderne Soziolinguistik mit ihren Modellen bzw. Ideologien der kommunikativen und somit sozialen Funktionalität einer »variativen« Heterogenität natürlicher Sprachen oder der sich in Form fragmentierter »sprachlicher Repertoires« konfigurierenden »(Mehr-)Sprachigkeit«. Zumal aber die Linguistik als Disziplin und *Denkkollektiv* (im Fleck'schen Verständnis) innerhalb des institutionalisierten Wissenschaftsbetriebs verankert ist, stellt sich die Frage, wie Letzterer – »als Ganzes« prestigeträchtig repräsentiert durch die Universitäten – sprachideologisch bzw. sprachpolitisch eingeordnet werden kann. Der vorliegende Beitrag korrespondiert mit der Definition von Sprachpolitik nach Spolsky (vgl. 2004: 5), die drei Komponenten umfasst: die tatsächliche Sprachpraxis der Mitglieder einer Sprachgemeinschaft, deren Einstellungen sowie Ideologien über Sprache und Sprachgebrauch und jegliche Praktiken sprachlicher Intervention, Planung oder sprachlichen Managements. Im Rahmen des vorliegenden Beitrags werden ausschließlich Aspekte der Sprachplanung bzw. des Sprachmanagements in Form einer Analyse von zwei, in ihrer Funktion unterschiedlichen, universitären Dokumenten in den Blick genommen. Dabei soll folgende übergeordnete Forschungsfrage beantwortet werden: Welche einschlägigen Positionen vertreten (teils unreflektiert) die Universitäten öffentlich und offiziell als Akteur im oben skizzierten, kontinuierlich ablaufenden Prozess der diskursiven (Re-)Produktion von (Vorstellungen in Bezug auf) Sprache(n) und deren Gebrauch?



## 4 Forschungsüberblick

Zuerst folgt ein Kurzüberblick über einschlägige Forschungsarbeiten zur Hochschulkommunikation im deutschsprachigen Raum. Anschließend werden dem Fokus des Beitrags entsprechend die universitäre Sprachenpolitik in Österreich in den Blick genommen und ausgewählte Forschungsergebnisse präsentiert.

Lüdi & Werlen (vgl. 2005: 85) lieferten Einstellungen zur Sprachverwendung (*Hochdeutsch, Schweizerdeutsch*) an Schweizer Hochschulen, die im Zuge der Eidgenössischen Volkszählung erhoben wurden. Gogolin et al. (2017) beschäftigten sich in drei Teilprojekten mit mehrsprachigen Praktiken in unterschiedlichen Domänen der Universität Hamburg. Konkret befassten sie sich mit der mehrsprachigen Wissenschaftspraxis, der Funktion von Mehrsprachigkeit innerhalb der universitären Lehre sowie der Rolle bzw. dem Stellenwert der Mehrsprachigkeit im Bereich der Universitätsverwaltung der Universität Hamburg. Innerhalb des österreichischen Sprachraums untersuchte Krammer (vgl. 2020: 303) im Rahmen einer Online-Fragebogenerhebung die Wahrnehmungen und Einstellungen zur Variation der deutschen Sprache von Studierenden unterschiedlicher Studienrichtungen in verschiedenen Lehrkontexten an drei Universitäten in Wien. Das Forschungsprojekt VAMUS (»Verknüpfte Analyse von Mehrsprachigkeiten am Beispiel der Universität Salzburg«) nahm zusätzlich zu Sprachgebrauchs- und Spracheinstellungsdaten von Studierenden, Lehrenden und dem Verwaltungspersonal der Universität Salzburg auch Aspekte der Sprachenpolitik und des Sprachenmanagements dieser Institution in den Blick. Das Datenkorpus beinhaltete Fragebögen, Interviews, Video- und Audioaufnahmen und schriftliche universitäre Dokumente (vgl. Dannerer 2020: 137).

Das Projekt DYLAN (»Exploring the Dynamics of Multilingualism«) beschäftigte sich mit europäischer Mehrsprachigkeit und diversen sprachpolitischen Aspekten. Neben dem Hochschulsektor wurden auch Institutionen außerhalb der Bildungsdomäne und Unternehmen untersucht (vgl. Berthoud et al. 2013: 229–372). Franceschini & Veronesi (2014) lieferten eine Analyse der kommunikativen Praktiken an mehrsprachigen Universitäten. Vor dem Hintergrund gesellschaftlicher, politi-

scher und wirtschaftlicher Veränderungen diskutierten Polzin-Haumann (2018) und Mackiewicz (2018) gegenwärtige Herausforderungen, mit denen Universitäten als mehrsprachige Räume konfrontiert sind, sowie unterschiedliche Perspektiven auf die Mehrsprachigkeit im Wissenschaftsdiskurs.

Der Befund des von Busch (vgl. 2003: 161) im Jahr 2003 durchgeführten Workshops *Bildungspolitik und Schulsprachen-/Universitätssprachenpolitik* lautete, dass österreichische Universitäten über keine expliziten, sprachenpolitischen Leitlinien verfügen. Folgende Impulse wurden für die Schärfung des Bewusstseins für sprachenpolitische Fragestellungen und die Umsetzung in der Lehre und Hochschuldidaktik sowie im Wissenschaftsbetrieb insgesamt genannt: anstatt der Forcierung der *Lingua franca* Englisch eine verstärkte Förderung von Mehrsprachigkeit und Sprachenvielfalt auf unterschiedlichen Ebenen, die Umsetzung diversitätsfördernder Maßnahmen (wie beispielsweise sprachenübergreifender Unterricht) sowie eine stärkere Einbindung der institutionellen als auch individuellen Mehrsprachigkeit bzw. vorhandenen Sprachkenntnisse (z. B. der Studierenden).

Des Weiteren wird hier nun auf die Ergebnisse der sprachenpolitischen Analyse der Universität Salzburg des bereits erwähnten Forschungsprojekts VAMUS näher eingegangen. Das Datenmaterial setzte sich einerseits aus folgenden Dokumenten der Universität Salzburg zusammen: Entwicklungspläne, Verzeichnisse der Lehrveranstaltungen, statistische Daten. Andererseits wurden auch 19 Interviews mit Entscheidungsträger\*innen der Universität Salzburg sowie der Universitäten Wien, Innsbruck und der dreisprachigen Universität Bozen durchgeführt (vgl. Dannerer 2020: 137–138). Die Ergebnisse rekurrieren ausschließlich auf die sprachenpolitischen Bestrebungen der Universität Salzburg, allerdings zeigen die Befunde hinsichtlich der Universitäten Innsbruck und Wien überwiegend Parallelen und kaum Unterschiede auf (vgl. Mayer 2016). Ein chronologischer Vergleich der Entwicklungspläne lässt auf eine zunehmende Orientierung an der englischen Sprache und damit einhergehend eine verstärkte internationale Ausrichtung und Positionierung der Universität schließen (vgl. Dannerer 2020: 140–141). Die Hochschulkommunikation ist durch die dominante Rolle der Staatsspra-

che Deutsch sowie die englische Sprache als *Lingua franca* und das damit verwobene (weitgehend verdeckte) Konfliktpotenzial geprägt, andere Sprachen bzw. Migrationssprachen finden hingegen weder Erwähnung noch Berücksichtigung (vgl. Dannerer 2020: 150–152).

## 5 Sprachideologien (an) der Universität Wien – eine Pilotstudie

Im Rahmen des vorliegenden Beitrags galt es, auf Basis einer exemplarischen Korpusanalyse der Frage nachzugehen, inwieweit sich sprachliche Positionierungen (etwa im Sinne einer monolithisch standardsprachlichen Kommunikation im Hochschulkontext im Allgemeinen und im Bereich der universitären Lehre im Besonderen) in zwei ausgewählten offiziellen Dokumenten der Universität Wien widerspiegeln.

Im Zuge der exemplarischen Analyse sollten erste Tendenzen beziehungsweise auf drei zentrale Fragestellungen festgestellt werden:

1. Lassen sich im Dokument explizite/implizite Aussagen hinsichtlich der Sprachverwendung im Kontext der Lehre auffinden?
2. Spiegeln sich Vorstellungen in Bezug auf sprachliche »Heterogenität/Variation« im Dokument wider?
3. Finden im Dokument weitere Sprachen außer Deutsch und Englisch Erwähnung?

Als normativ-regulativer Text wurde das Universitätsgesetz (2002) ausgewählt, das für alle österreichischen Universitäten verpflichtend gültig ist, und als beispielhafter informierender bzw. handlungsleitender Text das Handbuch für Lehrende (2020) der Universität Wien. Das 106-seitige Universitätsgesetz (UG) beinhaltet rechtliche Vorgaben zu den verschiedensten universitären Abläufen und richtet sich an das gesamte Universitätspersonal, von Rektor\*innen und Lehrenden bis hin zu Verwaltungsbediensteten, aber auch an Studierende, die sich darin über ihre Rechte und Pflichten informieren können. Hingegen wendet sich das 95-seitige Handbuch für Lehrende (HL) als Informations- und Unterstützungsgrundlage dezidiert an das Lehrpersonal. Herausgegeben wird es von der »DLE Studienservice und Lehrwesen« und vom

»Center for Teaching and Learning (CTL)« der Universität Wien. Neben arbeitsrechtlichen Informationen oder Details zu unterschiedlichen Ressourcen, die den Lehrenden zur Verfügung stehen, enthält es auch Handlungsempfehlungen zur Gestaltung der Lehrveranstaltungen und Betreuung von wissenschaftlichen Arbeiten. Folglich dient es größtenteils der Regelung der Interaktion zwischen dem Lehrpersonal und den Studierenden, weshalb diesem Dokument in vorliegender Untersuchung eine besondere Rolle zukommt.

Aufgrund der digitalen Verfügbarkeit der Dokumente erfolgte eine vernetzende Inhaltsanalyse mittels elektronischer Suchvorgänge anhand von ausgewählten Buchstabenfolgen, die in Anlehnung an Maier (2016) konzipiert und den Zielen des vorliegenden Beitrags entsprechend erweitert und angepasst wurden. Um möglichst umfassend alle sprachpolitischen Inhalte herausfiltern zu können, wurden Buchstabenfolgen ausgewählt, die im Allgemeinen mit Mehrsprachigkeit zusammenhängen, die zur Benennung von Sprachen und Varietäten führen sowie Näheres zur Ausrichtung bzw. Positionierung der Universität offenlegen. Tabelle 1 gibt einen Überblick über die finale Liste der Buchstabenfolgen. Diese erstreckt sich in thematischer Hinsicht von allgemein sprachlichen Begriffen (*Kommunikation*) über Einzelsprachen (*Deutsch, Englisch*) bis hin zu variationslinguistischen Fachtermini (*Variante, Dialekt*). Um möglichst umfassend jegliche Formen sprachlicher Positionierung herausfiltern zu können und nicht nur auf den Aspekt der »Heterogenität/Variation« Bezug zu nehmen, wurden zusätzlich Buchstabenfolgen inkludiert, die den Themenbereichen »Diversität« und »Gendergerechte Sprachverwendung« zuzuordnen sind. Darüber hinaus wurden die Dokumente nach Buchstabenfolgen durchsucht, die auf die Themenfelder »Internationalisierung« und »Kultur« Bezug nehmen.

Die beiden ausgewählten Dokumente wurden mittels dieser Buchstabenfolgen vollständig »durchforstet« und wie folgt strukturierend ausgewertet: Die ermittelten Textstellen unter Berücksichtigung des jeweiligen Kontexts (Kapitelüberschriften, Verweise im Dokument) wurden mit einem Schlagwort versehen (z. B. *Sprachvoraussetzungen, Zugangsregelungen, (Geschlechter-)Diversität*) und in einem weiteren Schritt einer detaillierten qualitativen Analyse unterzogen.

<b>Verwendete Buchstabenfolgen</b>			
»äußere« Mehrsprachig- keit	»innere« Mehrsprachig- keit	Geschlecht & Diversität	Internationali- tät & Kultur
<i>kommuni</i>	<i>lingu</i>	<i>gender</i>	<i>internat</i>
<i>sprach</i>	<i>varietät</i>	<i>geschlecht</i>	<i>global</i>
<i>deutsch</i>	<i>varia</i>	<i>diversi</i>	<i>ausland</i>
<i>englisch</i>	<i>dialekt</i>		<i>migra</i>
<i>österr</i>	<i>standard</i>		<i>interkult</i>
			<i>multikult</i>

**Tabelle 1:** Übersicht der verwendeten Buchstabenfolgen für die Inhaltsanalyse

Es ist anzunehmen, dass im Universitätsgesetz ein entsprechend breites Themenspektrum behandelt wird und demnach sprachliche Belange eine eher untergeordnete Rolle einnehmen. Hingegen kann erwartet werden, dass im Handbuch für Lehrende, in welchem die Planung, Durchführung und Evaluierung von Lehrveranstaltungen einen zentralen Schwerpunkt bildet, auch Anmerkungen oder Hinweise zur sprachlichen Interaktion zwischen Studierenden und Lehrenden enthalten sind.

## 6 Exemplarische Analyse

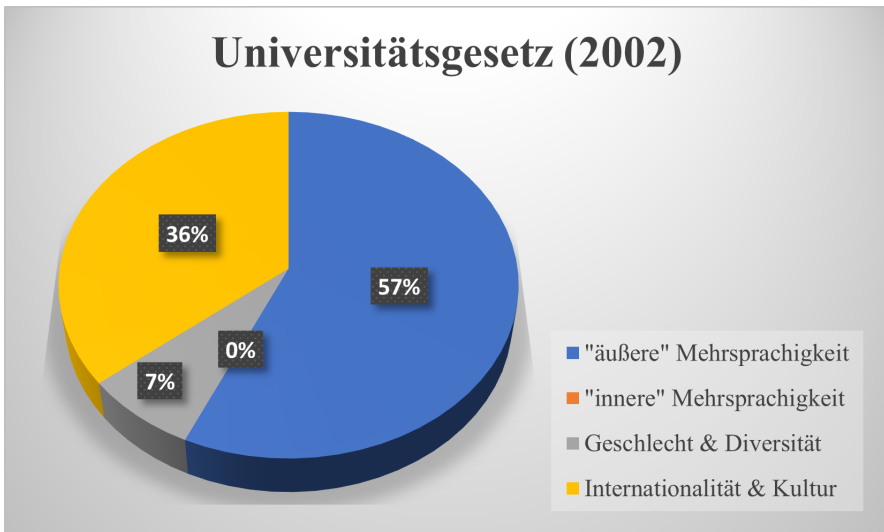
### 6.1 Universitätsgesetz (UG 2002)

Das Universitätsgesetz ist in sieben Teile gegliedert, die sich wiederum in Form zahlreicher Abschnitte und Unterabschnitte strukturieren. Es weist keinen eigenen Abschnitt bzw. Unterabschnitt auf, der sich explizit mit sprachlichen Aspekten im Allgemeinen oder mit universitärer Sprachenpolitik im Besonderen beschäftigt.

Universitätsgesetz: Treffer der Buchstabenfolgen			
»äußere« Mehrsprachig- keit	»innere« Mehrsprachig- keit	Geschlecht & Diversität	Internationali- tät & Kultur
<i>kommuni</i> (1) <i>sprach</i> (36) <i>deutsch</i> (14) <i>englisch</i> (3) <i>österr</i> (76)	<i>lingu</i> (o) <i>varietät</i> (o) <i>varia</i> (o) <i>dialekt</i> (o) <i>standard</i> (10)*	<i>gender</i> (o) <i>geschlecht</i> (17) <i>diversi</i> (o)	<i>internat</i> (27) <i>global</i> (14) <i>ausland</i> (41) <i>migra</i> (o) <i>interkult</i> (o) <i>multikult</i> (o)

\* Führt ausschließlich zu nicht sprachbezogenen Treffern.

**Tabelle 2:** Treffer der verwendeten Buchstabenfolgen mittels elektronischer Suchvorgänge im Universitätsgesetz = UG (2002)



**Abbildung 1:** Häufigkeit der Buchstabenfolgen nach Themenclustern im Universitätsgesetz = UG (2002)

Sofern sprachliche Aspekte Erwähnung finden, handelt es sich dabei einerseits um spezifische Vorgaben, welche die Universitäten in den jeweiligen Satzungen selbst (mit)bestimmen können. Dies umfasst vorrangig die »Verwendung von Fremdsprachen bei der Abhaltung von Lehrveranstaltungen und Prüfungen und bei der Abfassung von wissenschaftlichen Arbeiten« (UG 2002: 20). Andererseits ist zu konstatieren, dass die Zulassung zu ordentlichen Studien in Österreich die notwendigen Kenntnisse der deutschen Sprache voraussetzt oder, sofern das Studium in englischer Sprache erfolgt, die damit einhergehenden Voraussetzungen erfüllt werden müssen bzw. nachzuweisen sind (vgl. UG 2002: 43, 53). Wie entsprechend der Tabelle 2 und Abbildung 1 ersichtlich ist, erzielen Buchstabenfolgen hinsichtlich der Variation von Sprache (*varia*, *varietät*, *dialekt*) keine Treffer. Dies bedeutet, dass auch die verwendeten Buchstabenfolgen *deutsch* und *sprach* keine Treffer hinsichtlich der Begriffe ›Hochdeutsch‹, ›Hochsprache‹ und ›Umgangssprache‹ liefern. Die Buchstabenfolge *standard* wird ausschließlich im nicht unmittelbar sprachlichen Sinn mit internationalen/einheitlichen Standards, Evaluierungsstandards und anderen standardisierten Verfahren in Zusammenhang gebracht (vgl. UG 2002: 15, 18, 61). Innerhalb des Universitätsgesetzes konnte nur an folgender Textstelle eine Spezifikation hinsichtlich der Verwendung der Sprache verortet werden: Im Zuge einer Studienberechtigungsprüfung ist unter anderem die Verfassung einer schriftlichen Arbeit erforderlich. Damit ist zu belegen, dass sich die Person »zu einem vorgegebenen Thema in einwandfreier und gewandter Sprache und mit klarem Gedankengang schriftlich zu äußern vermag« (UG 2002: 57). Was jedoch konkret unter einer *einwandfreien und gewandten Sprache* verstanden wird, ist im Dokument nicht näher ausgeführt und obliegt somit der Interpretation der jeweiligen Akteur\*innen.

Der Themenkomplex »Geschlechtergerechtigkeit« beinhaltet überwiegend Vorgaben zur geschlechtergerechten Zusammensetzung der universitären Organe oder konkrete Vorgangsweisen bei Vorliegen einer Diskriminierung aufgrund des Geschlechts (vgl. UG 2002: 23, 39). Auf eine geschlechtersensible Verwendung der Sprache wird nicht explizit eingegangen, es ist lediglich die Information aufzufinden, dass in Verleihungsurkunden »der akademische Grad einschließlich eines

geschlechtsspezifischen Zusatzes geführt werden darf« (UG 2002: 71). Innerhalb des gesamten Gesetzestextes werden allerdings sowohl geschlechtsneutrale Formulierungen wie *Studierende*, *Personal* als auch Doppelformen (*Absolventinnen und Absolventen*) verwendet.

Als leitender Grundsatz für die Universitäten wird gleich zu Beginn die »nationale und internationale Mobilität der Studierenden, der Absolventinnen und Absolventen sowie des wissenschaftlichen und künstlerischen Universitätspersonals« (UG 2002: 8) angeführt. Auf die Erhöhung der Internationalität und Mobilität wird in unterschiedlichen Kontexten Bezug genommen, außerdem werden internationale Kooperationen betont, und es wird die Erreichung von internationalen Standards angestrebt (vgl. UG 2002: 9, 15).

## 6.2 Handbuch für Lehrende (HL 2020)

Das Handbuch für Lehrende ist für Mitarbeiter\*innen der Universität Wien im Intranet abrufbar. Es ist in deutscher und englischer Sprache verfügbar. Das Handbuch ist in 13 Kapitel gegliedert, darunter befindet sich kein eigenes Kapitel, das sich explizit mit sprachlichen Aspekten im Allgemeinen oder mit universitärer Sprachenpolitik beschäftigt. Ausschließlich in einem Unterkapitel »Abhalten von Lehrveranstaltungen in Fremdsprachen« (HL 2020: 18) wird dezidiert auf die Sprachwahl Bezug genommen.

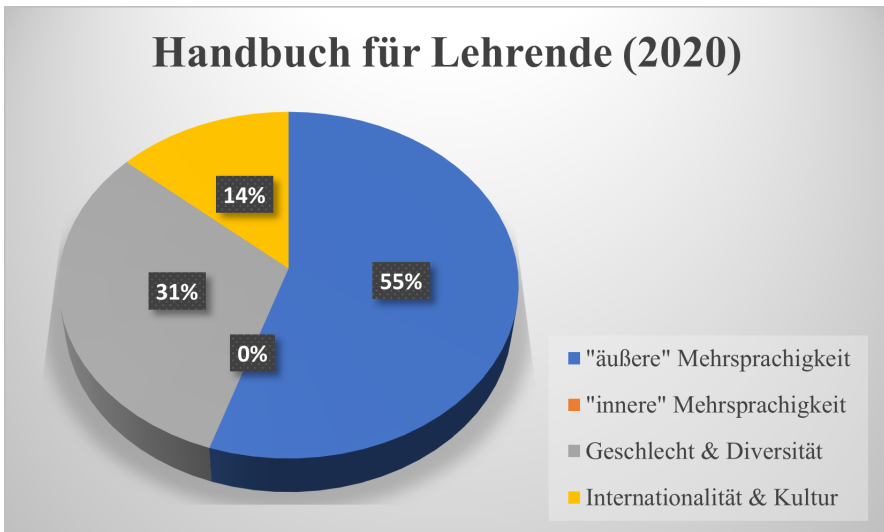
Das Themenfeld »Kommunikation im Lehr-Lern-Kontext« bezieht sich überwiegend auf den basalen Verständigungsaspekt und wird nicht in differenzierter Form behandelt. Ausschließlich im Kapitel »Trans, inter\* und nicht-binäre Studierende: Umgang in der Lehre« wird konkret angeführt, dass die adäquate Anrede einer Person »sowohl in der Lehre als auch in der schriftlichen Kommunikation [...] eine weitere Herausforderung sein [kann]« (HL 2020: 60). Sofern sprachliche Aspekte erwähnt werden, handelt es sich dabei um die Information, dass entsprechend dem Curriculum »Lehrveranstaltungen und Prüfungen in einer Fremdsprache abgehalten und wissenschaftliche Arbeiten in einer Fremdsprache abgefasst« (HL 2020: 18) werden können.



<b>Handbuch für Lehrende: Treffer der Buchstabenfolgen</b>			
»äußere« Mehrsprachig- keit	»innere« Mehrsprachig- keit	Geschlecht & Diversität	Internationali- tät & Kultur
<b><i>kommuni</i> (9)</b> <b><i>sprach</i> (37)</b> <b><i>deutsch</i> (4)</b> <b><i>englisch</i> (2)</b> <b><i>österr</i> (13)</b>	<b><i>lingu</i> (0)</b> <b><i>varietät</i> (0)</b> <b><i>varia</i> (4)*</b> <b><i>dialekt</i> (0)</b> <b><i>standard</i> (13)*</b>	<b><i>gender</i> (3)</b> <b><i>geschlecht</i> (18)</b> <b><i>diversi</i> (16)</b>	<b><i>internat</i> (14)</b> <b><i>global</i> (0)</b> <b><i>ausland</i> (2)</b> <b><i>migra</i> (0)</b> <b><i>interkult</i> (0)</b> <b><i>multikult</i> (0)</b>

\* Führt ausschließlich zu nicht sprachbezogenen Treffern.

**Tabelle 3:** Treffer der verwendeten Buchstabenfolgen mittels elektronischer Suchvorgänge im Handbuch für Lehrende = HL (2020)



**Abbildung 2:** Häufigkeit der Buchstabenfolgen nach Themenclustern im Handbuch für Lehrende = HL (2020)

Außerdem ist die Lehrveranstaltungsleitung dazu befugt, die Lehrveranstaltung in einer Fremdsprache abzuhalten sowie auch entsprechend zu prüfen, sofern »der Gegenstand des Studiums, des Moduls oder des Erweiterungscurriculums diese Fremdsprache ist« (HL 2020: 18). Einzig im Zusammenhang mit einer diversitätsgerechten Lehre und damit einhergehenden adäquaten Verwendung der Sprache wird auf die »Reflexion der eigenen Sprachpraxis« (HL 2020: 59) aufmerksam gemacht bzw. werden die Lehrenden zu ebendieser angeregt. Konkrete sprachliche Empfehlungen bzw. Handlungsanweisungen sind ebenfalls nur hinsichtlich einer geschlechtersensiblen Verwendung der Sprache zu verorten. In Bezug auf die schriftliche Kommunikation wird nahegelegt, von gegenderten Ansprachen abzusehen und stattdessen Vor- und Nachnamen anzuführen (vgl. HL 2020: 60). Für die mündliche Interaktion wird folgende, banal anmutende Empfehlung gegeben: »Falls Sie sich mit der Anrede einer Person irren, entschuldigen Sie sich, verwenden Sie die richtige Anrede und führen das Gespräch weiter« (HL 2020: 60). Unter dem Gesichtspunkt der inklusiven Lehre werden Hinweise und Maßnahmen für barrierefreie Lehr- und Lernunterlagen angeführt. Hier werden explizit andere Formen der Kommunikation, wie z. B. Brailleschrift, Gebärdensprache oder die Möglichkeit des Schriftdolmetschens, genannt (vgl. HL 2020: 19).

Wie in Tabelle 3 und Abbildung 2 ersichtlich ist, erzielen Buchstabenfolgen, die auf die Variation von Sprache (*varia, varietät, dialekt*) abzielen, keine Treffer. Die Buchstabenfolge *varia* bezieht sich lediglich viermal auf mögliche *Varianten der Vorgangsweise bei der Verwendung unerlaubter Hilfsmittel (Schummeln)* (vgl. HL 2020: 50). Die verwendeten Buchstabenfolgen *deutsch* und *sprach* liefern ebenso keine Treffer hinsichtlich der Begriffe ›Hochdeutsch‹, ›Hochsprache‹ und ›Umgangssprache‹. Die Buchstabenfolge *standard* wird ausschließlich mit *Standards in Lehrveranstaltungen bzw. von Prüfungen und schriftlichen Arbeiten* in Verbindung gebracht (vgl. HL 2020: 39, 42, 55).

Anders als im Universitätsgesetz wird im Handbuch für Lehrende auf eine geschlechtersensible Verwendung von Sprache eingegangen. Dabei wird jedoch ausschließlich auf gegenderte bzw. nicht gegenderte Anredeoptionen (vgl. HL 2020: 60) aufmerksam gemacht. Die Forderung

nach einer diversitätsgerechten Lehre sowie die Förderung derselben werden primär mit unterschiedlichen (nicht unmittelbar sprachlichen) Aspekten der Geschlechter-Diversität verknüpft (vgl. HL 2020: 58). Des Weiteren wird auf die Internetplattform der (Universitäts-)Abteilung *Gleichstellung und Diversität* verwiesen und auf einen Leitfaden für Lehrende aufmerksam gemacht, der in Kürze erscheinen soll (vgl. HL 2020: 58). Innerhalb des gesamten Handbuches werden geschlechtsneutrale Bezeichnungen wie *Studierende, Lehrende* und binäre Formulierungen (*KandidatInnen, LektorInnen*) verwendet. Auf der *Internetplattform der Abteilung Gleichstellung und Diversität*<sup>2</sup> ist aktuell die Information zu finden, dass binäre Formulierungen (Binnen-I-Schreibung oder Doppelform) nicht ausreichend seien. Es ist anzunehmen, dass in einer Neuauflage des Handbuches für Lehrende dieser Abschnitt entsprechend den aktuellen Entwicklungen und auf Basis von Neuerungen modifiziert wird.

Die vergleichsweise hohe Frequenz der Buchstabenfolge *internat* zeigt auf, dass insbesondere die internationale Ausrichtung der Studien betont und auf die Stärkung der internationalen Mobilität der Lehrenden abgezielt wird (vgl. HL 2020: 6, 62).

### 6.3 Zusammenfassung

Hinsichtlich der aufgeworfenen Fragestellungen können auf Basis der exemplarischen Analyse der beiden ausgewählten offiziellen Dokumente der Universität Wien folgende Annahmen formuliert werden:

#### 1. Verwendung der Sprache im Kontext der Lehre

Explizite Aussagen hinsichtlich der konkreten Verwendung der Sprache im Kontext der universitären Lehre beschränken sich im Universitätsgesetz auf den Aspekt der Selbstbestimmung der Universitäten. Dieser stellt den Einsatz von Fremdsprachen im Rahmen von Lehrveranstaltungen, bei Prüfungen sowie im Zuge von wissenschaftlichen Arbeiten den einzelnen Universitäten frei.

---

2 Näheres zur geschlechterinklusive Sprache auf der Homepage unter <https://personalwesen.univie.ac.at/gleichstellung-diversitaet/im-ueberblick/geschlechterinklusive-sprache/> (Abruf 15. Juli 2021).

Dementsprechend wird auch im Handbuch für Lehrende darauf eingegangen, dass je nach Curriculum die Abhaltung von Lehrveranstaltungen und Prüfungen sowie das Verfassen von wissenschaftlichen Arbeiten in einer Fremdsprache möglich sind. Konkrete sprachliche Empfehlungen bzw. Handlungsanweisungen sind ausschließlich in Bezug auf eine geschlechtersensible Anrede respektive die Gender-Problematik im Allgemeinen aufzufinden.

## 2. **Vorstellungen in Bezug auf sprachliche »Heterogenität/Variation«**

Explizite Aussagen über bzw. Vorstellungen hinsichtlich sprachlicher »Heterogenität/Variation« sind im universitären Gesetzestext nicht zu verorten. Auch im Handbuch für Lehrende werden sprachliche Variation, ein differenziertes Verständnis diesbezüglich und damit verbundene Begriffe (*Variante, Standarddeutsch*) nicht thematisiert. Demnach spielt die Variation der deutschen Sprache im herkömmlich soziolinguistischen Sinn in keinem der beiden untersuchten Dokumente eine Rolle. Diese offensichtliche Leerstelle in beiden Dokumenten indiziert möglicherweise eine gesamtgesellschaftlich stabil verankerte, stereotyp geprägte (und rigide) Standardsprachideologie (vgl. Abschnitt 2), die sprachliche Variation im universitären Kontext per se nicht (vor-)sieht. Inwieweit darüber hinaus die vermeintliche Dominanz der Standardsprache sowohl als bewusste bzw. unbewusste Ignoranz gegenüber/Negierung von anderen Varietäten oder auch als bewusste bzw. unbewusste Nichtnormierung von sprachlicher Variation gedeutet werden kann, gilt allerdings mit umfangreicheren Analysen noch weiter zu überprüfen. Hinsichtlich des aufgeworfenen Aspekts einer unbewussten Sprachenpolitik gilt ebenso auszuloten, inwieweit sprachliche Positionierungen bzw. eine bestimmte Verwendung von Sprache(n) respektive deren Erscheinungs-/Gebrauchsformen innerhalb eines spezifischen Kontexts als »normal« aufgefasst werden, »obwohl auch dieser Normalität bestimmte (ggf. unbewusste) Entscheidungen über die Akzeptanz von [z. B.] Varietäten zugrunde liegen« (Marten 2016: 23).

Sprachliche »Heterogenität« findet ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der geschlechtersensiblen Verwendung von Sprache Berücksichtigung. Das Universitätsgesetz verweist hierbei allerdings lediglich auf einen geschlechtsspezifischen Zusatz in den Verleihungsurkunden. Innerhalb des Gesetzestextes selbst werden aber geschlechtsneutrale Formulierungen und Doppelformen verwendet. Im Handbuch für Lehrende nimmt der sprachliche Aspekt der Geschlechtergerechtigkeit deutlich mehr Raum ein. Es werden Beispiele angeführt und Handlungsempfehlungen für die mündliche und schriftliche Interaktionen mit Studierenden gegeben. Dabei wird insbesondere versucht, das einschlägige Sprachbewusstsein der Lehrenden zu schärfen und diese direktiv zur Reflexion der eigenen Sprachpraxis anzuregen. Innerhalb des Handbuches werden geschlechtsneutrale Bezeichnungen sowie binäre Formulierungen genutzt und es erfolgt der Hinweis auf einen in Kürze erscheinenden Leitfaden für Lehrende. Außerdem wird auf die Nutzung additiver Kommunikationsformen (darunter Brailleschrift und Gebärdensprache) im Zuge von Lehrveranstaltungen im Handbuch explizit referiert.

### 3. Erwähnung anderer Sprachen (ausgenommen Deutsch und Englisch)

Die internationale Ausrichtung der Universitäten findet sowohl im Universitätsgesetz als auch im Handbuch für Lehrende mehrheitlich Erwähnung. Explizit angeführt werden jedoch ausschließlich die Einzelsprachen Deutsch und Englisch. Dies stützt die in Abschnitt 3 angeführten Befunde einer von Universitäten vertretenen »äußeren (Prestige-)Mehrsprachigkeit« sowie der Vormachtstellung des Englischen als *Lingua franca* (Absolvierung englischsprachiger Lehrveranstaltungen, zunehmende Internationalisierung der Lehre). Weitere Sprachen bleiben unter dem Sammelbegriff »Fremdsprachen« verborgen (vgl. Dannerer 2020). Demnach werden darüberhinausgehende Formen von »Mehrsprachigkeit« und entsprechend geprägte Lebenswelten vieler Studierender und Lehrender ausgeklammert (vgl. Busch 2003).

## 7 Implikationen und weitere Schritte

Ausgehend von dieser exemplarischen Analyse gilt es, ein erweitertes Datenkorpus unter die Lupe zu nehmen. Diesbezüglich ist es zielführend, zusätzliche normativ-regulative universitäre Dokumente wie Satzungen bzw. Statuten zu untersuchen. Strategische Texte wie Entwicklungspläne, Leistungsberichte bzw. Leistungsvereinbarungen, Wissensbilanzen etc. sind weitere Komponenten einer entsprechenden Datenbasis. Auch öffentlichkeitswirksame Texte, wie beispielsweise Teaching Reports, International Reports und Imagebroschüren, müssten Berücksichtigung finden (vgl. Maier 2016). Mit Nachdruck ist darauf hinzuwirken, dass dabei die fünf größten Universitäten in Wien gleichermaßen abgedeckt und in Bezug zueinander gesetzt werden. Hierbei wird zu beachten sein, dass die Verwendung der Terminologie an den unterschiedlichen Universitäten uneinheitlich ist. An der Technischen Universität Wien überlappen sich beispielsweise die Begriffe »Leistungsbericht«, »Jahresbericht« und »Tätigkeitsbericht«. Außerdem werden bestimmte Textsorten nur von einzelnen Universitäten zur Verfügung gestellt. Eine Entsprechung des im Rahmen der vorliegenden exemplarischen Analyse untersuchten Handbuchs für Lehrende der Universität Wien konnte nur an der Universität für Bodenkultur und der Wirtschaftsuniversität Wien online aufgefunden werden.

Trotz der angeführten Herausforderungen macht es die digitale Verfügbarkeit der Dokumente möglich, dass je nach Universität eine Zeitspanne von 2004 bis 2020 abgedeckt werden kann. Dadurch lässt sich ein möglichst umfassendes Bild zeichnen, das auch Rückschlüsse auf Entwicklungen bzw. Transformationen zulässt. Erste Schritte bei der Sammlung eines erweiterten Textkorpus machten bereits ersichtlich, dass die überwiegende Mehrheit der Dokumente in deutscher Sprache bereitgestellt werden. Allerdings zeigt sich eine Tendenz, dass insbesondere öffentlichkeitswirksame Dokumente sowohl in deutscher als auch in englischer Sprache veröffentlicht werden. In dieser Hinsicht stellen die Imagebroschüren der Medizinischen Universität Wien und der Universität für Bodenkultur in Wien anschauliche Beispiele dar. Die Imagebroschüre der Medizinischen Universität Wien ist zum Beispiel

ausschließlich in englischer Sprache verfügbar. Dies gilt auch für die International Reports der Universität Wien sowie die Jahresberichte der Wirtschaftsuniversität Wien, die bis 2015 zweisprachig waren und ab 2016 nur noch auf Englisch zugänglich gemacht werden. Bekanntermaßen zeugt allein die Sprachwahl hinsichtlich der Dokumente von sprachpolitischen Entscheidungen und reflektiert somit Sprachideologien der jeweiligen Universitäten.

Die Ergebnisse der exemplarischen Analyse liefern einen ersten, freilich stark limitierten Blick auf die (intendierte) Verwendung von Sprachen im untersuchten institutionellen Umfeld. Es konnten lediglich Tendenzen aufgezeigt werden, wobei manches – wenig überraschend – stereotype Vorstellungen hinsichtlich der deutschen (Standard-)Sprache und ihrer Funktionalität zu reflektieren scheint. Auch auf eine verstärkte Etablierung bzw. Festigung von Englisch als *Lingua franca* wird offenbar abgezielt. Abschließend und mit Rückgriff auf das in Abschnitt 2 Ausgeführte sei auf einen wissenssoziologisch nicht uninteressanten Aspekt hingewiesen: Der Tatsache, dass in den untersuchten Dokumenten der Universität Wien die Variation der (deutschen) Sprache im klassisch (korrelativ-)soziolinguistischen Sinn nicht die geringste Rolle spielt, demgegenüber sich aber gendertheoretische Ansätze durchaus (und tendenziell normativ) niederschlagen, könnte man auch unter folgender, übergeordneter Fragestellung nachgehen: Auf welche Weise wird die von Piketty (2020) ebenso fundiert wie pointiert charakterisierte Ideologie bzw. der Habitus der »linken Brahmanen« im gegenwärtigen Wissenschaftsbetrieb (und somit innerhalb der gesellschaftlichen Mittelschicht, mit welcher diese Domäne vorrangig wechselwirkt) (re-)produziert? Denn die – nach Selbstzuschreibung – »linke« (z. B. *grün-alternative* o. ä.) Agenda jener politischen Parteien und Gruppierungen, welche überwiegend von Akademiker\*innen gewählt bzw. repräsentiert werden, hat sich verlagert: weg von ökonomisch »handfesten« Problemen der *Umverteilung* oder Herstellung der Chancengleichheit zwischen »klassisch« stratifikatorisch modellierten sozialen Gruppen hin zu Auseinandersetzungen rund um Fragen der *Identität* (vgl. Piketty 2020: 993–1056), welche zunehmend *genderspezifisch* fokussiert sowie *primär* symbolisch (diskursiv und somit sprachlich) modelliert wird.

## Korpus

- UG. 2002. *Bundesgesetz über die Organisation der Universitäten und ihrer Studien (Universitätsgesetz 2002 – UG)*. O. O. <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20002128> (Abruf 15. Juli 2021).
- HL. 2020. *Handbuch für Lehrende. Von der Planung von Lehrveranstaltungen bis zur Betreuung von wissenschaftlichen Arbeiten*. Abrufbar im Intranet für Mitarbeiter\*innen der Universität Wien. O. O. [https://intra.univie.ac.at/fileadmin/download/Handbuch\\_f%C3%BCr\\_Lehrende.pdf](https://intra.univie.ac.at/fileadmin/download/Handbuch_f%C3%BCr_Lehrende.pdf) (Abruf 15. Juli 2021).

## Literatur

- Bellamy, John. 2012. *Language attitudes in England and Austria. A sociolinguistic investigation into perceptions of high and low-prestige varieties in Manchester and Vienna*. Stuttgart: Steiner.
- Berthoud, Anne-Claude, Francois Grin & Georges Lüdi (Hgg.). 2013. *Exploring the dynamics of multilingualism: The DYLAN project* (Multilingualism and Diversity Management 2). Amsterdam & Philadelphia: Benjamins.
- Busch, Brigitta. 2003. Workshop 2: Bildungspolitik und Schulsprachen" / Universitätssprachenpolitik. In Rudolf de Cillia, Hans-Jürgen Krumm & Ruth Wodak (Hgg.), *Die Kosten der Mehrsprachigkeit: Globalisierung und sprachliche Vielfalt: The cost of multilingualism: Globalisation and linguistic diversity*, 159–161. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Dannerer, Monika. 2020. The university as a terrain for hidden language conflicts? German, English and the silence beyond them. In Jeroen Darquennes, Josep Soler & Theodoros Du Plessis (Hgg.), *Language diversity management in higher education* (Sociolinguistica 34), 131–154. Berlin: De Gruyter.
- Glasersfeld, Ernst von. 2001. The Radical Constructivist View of Science. *Foundations of Science* 6(1–3): *The Impact of Radical Constructivism on Science [special issue, Alexander Riegler (Hg.)]* 31–43.
- Glauninger, Manfred Michael. 2014. Salienz und System. *Linguistik Online* 66(4). 21–29.
- Glauninger, Manfred Michael. 2017a. Zur Bedeutung von Sprache als Zeichen: Aspekte einer Soziologie des linguistischen (Sprach-)Wissens. In Ioan Lăzărescu & Doris Sava (Hgg.), *Konstanz und Variation: Die deutsche Sprache*



- in Mittel-, Ost- und Südosteuropa. *Festschrift für Hermann Scheuringer*, 145–153. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag Berlin.
- Glauninger, Manfred Michael. 2017b. Zur Transformation des Zeichens *Wienerisch* und zur *Medialität* der deutschen Sprache in Wien. In Alexandra N. Lenz, Ludwig Maximilian Breuer, Tim Kallenborn, Peter Ernst, Manfred Michael Glauninger & Franz Patocka (Hgg.), *Bayerisch-österreichische Varietäten zu Beginn des 21. Jahrhunderts – Dynamik, Struktur, Funktion: 12. Bayerisch-Österreichische Dialektologentagung* (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte 167), 113–132. Stuttgart: Steiner.
- Glauninger, Manfred Michael. 2018a. Jugendsprache(n) als Soziokonstrukt und Segment sprachwissenschaftlichen Wissens. In Arne Ziegler (Hg.), *Jugendsprachen. Aktuelle Perspektiven internationaler Forschung / Youth Languages. Current Perspectives of International Research. Teilband 1*. Unter Mitarbeit von Melanie Lenzhofer & Georg Oberdorfer, 85–96. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Glauninger, Manfred Michael. 2018b. Zur Politizität von Sprache als Zeichen. Eine (meta-)semiotische Perspektivierung. In Annamária Fábíán & Igor Trost (Hgg.), *Sprachegebrauch in der Politik: Grammatische, lexikalische, pragmatische, kulturelle und dialektologische Perspektiven* (Germanistische Linguistik 319), 23–31. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Gogolin, Ingrid, Jannis Androustopoulos, Kristin Bühring, Margarita Giannoutsou, Drorit Lengyel, Juliette Maggu, Mike Mösko, Jessica Terese Mueller, Stefan Oeter, Claudia Schmitt, Tobias Schroedler, Holger Schulz & Peter Siemund. 2017. *Mehrsprachigkeit in der nachhaltigen Universität: Projektbericht Hamburg: Universität Hamburg*. O. O. <https://www.nachhaltige.uni-hamburg.de/projekte/knu-projekte/mehrsprachigkeit.html> (Abruf 15. Juli 2021).
- Klein, Wolf Peter. 2013. Warum brauchen wir einen klaren Begriff von Standardsprachlichkeit und wie könnte er gefasst werden? In Jörg Hagemann, Wolf Peter Klein & Sven Staffeldt (Hgg.), *Pragmatischer Standard* (Stauffenburg Linguistik 73), 15–33. Tübingen: Stauffenburg.
- Krammer, Lisa. 2020. Frau Professor, wo is'n die Anwesenheitslist'n? Attitudes towards the variational usage of German language in the context of university lecture: An empirical study at Viennese universities. In Alexandra N. Lenz & Mateusz Maselko (Hgg.), *VARIATIONist Linguistics meets CONTACT Linguistics* (Wiener Arbeiten zur Linguistik), 297–316. Wien: Vienna University Press.

- Löffler, Heinrich. 2003. *Dialektologie. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Lüdi, Georges & Iwar Werlen. 2005. *Eidgenössische Volkszählung 2000: Sprachlandschaft in der Schweiz*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Mackiewicz, Wolfgang. 2018. Mehrsprachigkeit im Wissenschaftsdiskurs: Perspektiven. In Hans W. Giessen, Arno Krause, Patricia Oster-Stierle & Albert Raasch (Hgg.), *Mehrsprachigkeit im Wissenschaftsdiskurs: Ein Panorama der Möglichkeiten und Schwierigkeiten* (Denkart Europa / Mindset Europe), 255–268. Baden-Baden: Nomos.
- Maier, Sebastian. 2016. *Universitäre Sprachenpolitik: Die Universitäten Salzburg, Innsbruck, Wien und Bozen im Umgang mit Formen der Mehrsprachigkeit*. Salzburg: Universität Salzburg. Masterarbeit.
- Maitz, Peter & Stephan Elspaß. 2013. Zur Ideologie des ›Gesprochenen Standarddeutsch‹. In Jörg Hagemann, Wolf Peter Klein & Sven Staffeldt (Hgg.), *Pragmatischer Standard* (Stauffenburg Linguistik 73), 35–48. Tübingen: Stauffenburg.
- Marten, Heiko Friedhelm. 2016. *Sprach(en)politik: Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Piketty, Thomas. 2020. *Kapital und Ideologie*. München: C. H. Beck.
- Polzin-Haumann, Claudia. 2018. Universitäten: mehrsprachige Räume und Motoren für Mehrsprachigkeit. In Hans W. Giessen, Arno Krause, Patricia Oster-Stierle & Albert Raasch (Hgg.), *Mehrsprachigkeit im Wissenschaftsdiskurs: Ein Panorama der Möglichkeiten und Schwierigkeiten* (Denkart Europa / Mindset Europe), 217–234. Baden-Baden: Nomos.
- Rheinberger, Hans-Jörg. 2007. *Historische Epistemologie zur Einführung* (Zur Einführung 336). Hamburg: Junius.
- Soukup, Barbara. 2009. *Dialect use as interaction strategy: A sociolinguistic study of contextualization, speech perception, and language attitudes in Austria* (Austrian Studies in English 98). Wien: Braumüller.
- Spolsky, Bernard. 2004. *Language policy*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Vogl, Ulrike. 2012. Multilingualism in a standard language culture. In Matthias Hüning, Ulrike Vogl & Oliver Molinger (Hgg.), *Standard languages and multilingualism in European history*, 1–42. Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins.